

ziell das Saliererbe, unter diesem übergreifenden Titel zusammenzufassen. 1214 traten dann die Wittelsbacher hierin das Staufererbe an. Die Geschichte dieser Dynastie ist dann bis 1803 untrennbar mit der pfälzischen Landesgeschichte verbunden. Die Teilung des Erbes 1329 in Pavia, die Auseinandersetzung um die Kur und die Niederlage im Landshuter Erbfolgekrieg sind nur aus der Rivalität innerhalb dieses bedeutenden Geschlechts erklärbar. Gleichzeitig kann aber Meinrad Schaab auch aufzeigen, wie diese Wittelsbacher vom 13. bis ins 15. Jahrhundert aus einem Konglomerat von Rechten, Ämtern, Vogteien, Pfändern und Lehen ein einheitliches Land zu schaffen suchen; ein Vorgang, der für viele andere deutsche Territorien zum Vorbild wurde.

Fazit: Ein Buch, dessen Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit imponieren, das aber auch durch seinen komprimierten Handbuchcharakter hohe Anforderungen an die Konzentration und das Vorwissen des Lesers stellt. Im übrigen würde auch der württembergischen Historiographie eine ähnlich solide und genaue Gesamtdarstellung wohl anstehen.

Michael Bayer

JÜRGEN SYDOW: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987. 228 Seiten mit 24 Abbildungen. Leinen DM 49,80

Endlich ist sie da, die lang erwartete Übersicht zur Geschichte der Städte, zum Städtewesen, zur Stadtentwicklung im deutschen Südwesten. In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Publikationen zu Einzelproblemen der Stadtgeschichtsforschung gerade im deutschen Südwesten erschienen: eine Zusammenfassung war längst überfällig.

Nach einer Vorbemerkung zum Begriff der Stadt und zur Frühzeit des Städtewesens geht Sydow das Thema in sechs Zeitschnitten an: Zwischen Spätantike und Karolingerzeit, von den Karolingern bis zu den hochmittelalterlichen Stadtgründungen, im 12. und 13. Jahrhundert, im Spätmittelalter, von der Reformation bis zum Ende des Alten Reiches, Ausblick in das 19. und 20. Jahrhundert. Zum «Herzstück» des Buches wurde das Kapitel über das 12. und 13. Jahrhundert, die *Epoche der kommunalen Freiheit und der Stadtgründungen* (S. 50–115). Sydow bezeichnet diese Zeit als den *Scheitelpunkt der Entwicklung in der Stadtgeschichte*. Tatsächlich treten in dieser Epoche zu den bereits davor bestehenden (Bischofs-)Städten wie Basel, Straßburg, Speyer, Worms und Mainz allein in Württemberg 97 neue Stadtgründungen, in Mitteleuropa etwa 3000.

Sehr gründlich und additiv diskutiert Sydow die Gründung einzelner Städte und die Entwicklung der Bürgerschaft zur kommunalen Selbständigkeit und Freiheit an immer wieder neuen, meist variierenden Beispielen: Augsburg, Straßburg, Basel, Konstanz, Ulm, Esslingen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Wimpfen, Heilbronn, Reutlingen, Rottweil, Biberach, Ravensburg, Pfullendorf, Lindau, Wangen, Kempten, Überlingen, Memmingen, Freiburg. Deutlich wird dabei, daß vor allem un-

ter den Staufern die Städte immer mehr die Aufgaben der Königspfalzen übernehmen, Aufenthaltsstätten der stets von einem Ort zum anderen ziehenden Könige werden, für deren Verpflegung sie ebenso sorgen müssen wie für die ihres Gefolges. Die Städte als Zentren von Wirtschaft und Handel übernehmen die Sicherung von Straßen und dienen – wie sich im Reichssteuerverzeichnis von 1241 zeigt – als finanzielle Reserve des Reiches. Doch das wirtschaftliche Erstarken bringt den Städten nicht nur Pflichten, sondern ermöglicht ihnen auch emanzipatorische Schritte. Es entstehen Organe kommunaler Selbstverwaltung – Rat oder Gericht – und Handwerkerorganisationen. Die Verselbständigung der Städte wird offenkundig auch durch deren Einbindung in das Reichsrecht, am augenfälligsten aber wohl an den Städtebündnissen, deren erste noch in Stauferzeit geschlossen wurden.

An den Begriffen, mit denen das neuentstandene städtische Leben bezeichnet wird, kann Sydow Einflüsse klösterlichen Lebens, insbesondere aber der mittelalterlichen Kirchenrechtler aufzeigen. Er erläutert zudem, was städtische Freiheit für den, der *über Jahr und Tag in der Stadt saß*, in der Regel bedeutete: Freiheit von einem Leibherren, Verringerungen des *Abstands zwischen ritterlicher und bürgerlicher Welt*, freie Vererbung des Eigentums, freiere Entfaltung in Handwerk und Handel, Gleichheit vor Gericht und im Rechtswesen.

Die Lektüre des Bandes ist vielleicht nicht gerade spannend und unterhaltsam, doch wird man solide und faktenreich informiert, kann man sich die großen Entwicklungslinien der Stadtgeschichte erschließen. Die Fachleute – Historiker, Wissenschaftler, Studenten und stadtgeschichtlich Interessierte – werden allerdings bedauern, daß dieses lang erwartete Buch die Grundvoraussetzungen eines Standardwerkes vermissen läßt: Es besitzt keine Fußnoten und verfügt so weder über einen Nachweis noch über einen wissenschaftlichen Apparat. Immerhin hilft ein vorzüglich ausgewähltes Literaturverzeichnis weiter.

Wilfried Setzler

KLAUS BEYRER (Hg): Die Reise nach Tübingen. Stadtansichten zwischen 1700 und 1850. Gunter Narr Verlag Tübingen 1987. 227 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartoniert DM 29,80

Es liegt ein besonderer Reiz darin, aus zeitgenössischer Feder von längst vergangenen Zeiten zu erfahren, sozusagen mit fremden Augen in eine Stadt zu sehen, die man zu kennen glaubt und die doch fremd wirkt in der Distanz der Jahrhunderte. Klaus Beyrer hat es unternommen, für Tübingen historische Berichte und Schilderungen zu sammeln und unter dem etwas irreführenden Titel *Die Reise nach Tübingen* herauszugeben. Zwar stammt eine ganze Reihe der Texte von Personen, die als Reisende nach Tübingen gekommen waren, denen also die Verhältnisse in der einzigen Universitätsstadt des Königreichs Württemberg fremd waren und die daher unvoreingenommen und manchmal etwas naiv aus und über Tübingen berichteten. Vom Reisen nach Tübingen, respektive von der Abreise aus der Stadt handeln aber nur die wenigsten Texte.

Die Stellung Tübingens als Universitätsstadt, aber auch als Heimat des Buchhändlers und Verlegers Cotta, brachte es mit sich, daß der Autor aus einem großen Fundus schöpfen konnte. Goethe oder Karl August Varnhagen von Ense beispielsweise wären sonst wohl kaum an den Neckar gekommen. Dasselbe mag für viele der nach Tübingen gereisten Ausländer gelten, und auch württembergische Geistesgrößen wie Wilhelm Waiblinger oder Wilhelm Hauff kannten die Stadt hauptsächlich aus ihrer Studentenzeit. Fast alle der ausgewählten Texte stammen aus den Jahren 1750–1850, mit Schwerpunkt auf dem Biedermeier. Skuriles wie die Beschreibungen des geisteskranken Hölderlin durch – auf ihre Weise sensationslüsterne? – Zeitgenossen mischen sich mit wissenschaftlich akribischen Beschreibungen der Stadt wie jener durch den Preußen Friedrich Nicolai. Mancher Bericht zeugt von der Oberflächlichkeit eines ephemeren Besuchs, andere von einer tiefen Liebe zur (Wahl-)Heimat. Doch allen – oder doch fast allen – ausgewählten Texten ist eines gemeinsam: Sie kehren die positiven Seiten der Stadt hervor, betrachten Tübingen mit freundlichem Wohlwollen. Erachtete kein Besucher, so sei kritisch gefragt, die Not der Weingärtner erwähnenswert, die miserablen Wohnverhältnisse – auch der Studenten! – oder wenigstens den Dreck und Unrat in den Straßen und Gassen der sich noch in mittelalterlicher Enge präsentierenden Stadt?

Der mit vielen zeitgenössischen Stichen und Autographen-Faksimiles ausgestattete Band wird vor allen bei jenen auf Interesse stoßen, die Tübingen nicht nur von einem flüchtigen Besuch her kennen und deren Auge geschult ist, eher unscheinbare Relikte der Vergangenheit zu registrieren. Neben die Lust am Stöbern in diesem Lesebuch, dem Miterleben einer weitgehend doch untergegangenen Welt in den Schilderungen der großen Alten – etwa Goethes Tagebucheintragen über die Glasfenster der Stiftskirche! – tritt die Freude über neue Eindrücke; das Auge wird geöffnet für ein Erleben der Stadt unter neuem Blickwinkel. Für das kommentierte Autorenverzeichnis, das die Texte durch die Biographien der Autoren zusätzlich erschließt, darf man besonders dankbar sein.

Raimund Waibel

OTTO WINDMÜLLER: Das Handwerk in Schwäbisch Hall vom Ende der Reichsstadtzeit bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1862. Scripta Mercature Verlag St. Katharinen 1987. 220 Seiten. Broschiert DM 32,-

Die Eingliederung der Reichsstadt Hall in das württembergische Staatsgebiet im Jahr 1802 hatte auch Folgen für die mehr als vierzig Handwerkerzünfte, die das wirtschaftliche und politische Bild der Stadt bestimmt hatten. Die Hauptaufgabe der neuen Administration bestand darin, die vielfach beklagten «Handwerksmißbräuche» zu beseitigen. Wichtige Stationen dabei waren die neue Gewerbeordnung von 1828 und schließlich die Einführung der Gewerbefreiheit knapp vierzig Jahre später. In den sechzig Jahren des Übergangs vollzog sich ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel, der die aus dem Mittelalter stammenden Strukturen des starren Zunftsystems

schließlich in die beginnende Hochindustrialisierung überführte.

Diese Darstellung, eine Tübinger Dissertation, vollzieht diese Veränderungen am Beispiel einer württembergischen Stadt aus dem Blickwinkel des Handwerks nach. Gleichzeitig wird damit ein exemplarischer Beitrag zu einer Phase der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Württembergs geleistet, die vom Bedeutungsverlust des Handwerks und des Kleingewerbes gekennzeichnet ist.

Werner Frasch

PAUL SAUER: Alt-Stuttgarter Photoalbum. W. Weidlich Verlag Würzburg 1987. 80 Seiten mit 84 Abbildungen. Pappband DM 29,80

HARALD SCHUKRAFT: Damals über Stuttgart. Innenstadt und Vororte in Luftbildern aus den zwanziger bis vierziger Jahren. Silberburg Verlag Stuttgart 1988. 120 Seiten mit 106 Abbildungen. Pappband DM 39,80

Nach der großen Euphorie des Wiederaufbaus in den 50er und 60er Jahren, dem ungebrochenen und leider oft auch ungebändigten Glauben an den Fortschritt, der oft genug statt eines Wiederaufbaus den Abriss in der über Jahrhunderte gewachsenen Struktur der Stadt bedeutete, hat sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten der Blick für die historisch gewachsene Struktur geschärft und das Bewußtsein gefestigt, daß in der Nachkriegszeit in den zerbombten deutschen Städten eine seelenlose und sterile Betonwüste entstanden ist. Foto- und Bildbände, die den alten und oft abgegangenen Bestand an historischen Bauten zeigen, haben im Zeichen dieses Wandels einen wahren Boom erlebt. Stadtarchivdirektor Professor Paul Sauer und der Journalist und Historiker Harald Schukraft legen zwei weitere Beispiele dieses Genres vor.

Paul Sauer kann vor allem aus den Beständen des Stadtarchivs schöpfen und veröffentlicht 80 Fotografien aus der Zeit um die Jahrhundertwende, versehen mit kurzen Kommentaren und ergänzt durch eine Einleitung *Stuttgart um 1900*. Der Stuttgarter Stadtarchivar hat erfreulicherweise darauf geachtet, häufig auch Personen in den Vordergrund des Interesses zu rücken. Der Markt vor dem alten Stuttgarter Rathaus, Boten und Fuhrleute auf dem Leonhardsplatz, Dienstmädchen beim Platzkonzert auf dem Schloßplatz, eine Giraffen fütternde Dame in Weiß in der Wilhelma: Fotos, die ungleich menschlicher sind als die – ebenfalls vertretenen – statischen Gebäude-Portraits oder die sich immer gleichenden Vereins- und Militäraufzüge. Im Blick in die Gesichter Stuttgarter Bürger und im Beobachten arbeitender oder auch feiernder Menschen lebt die Zeit um 1900 auf. Doch auch die *Schattenseiten jener Jahre*, die *ungelösten sozialen Probleme* sichtbar zu machen, wie Paul Sauer in der Einleitung ankündigt, gelingt mit den ausgewählten Bildern weniger. So entsteht beim Durchblättern doch der Eindruck einer «guten alten Zeit». Einer Zeit, von der meist nicht einmal die steinernen Monumente wie das neue Rathaus, auf das die Stadtväter so stolz waren, erhalten blieben.

Das alte Stuttgart existiert nicht mehr! So muß auch die zentrale Aussage des zweiten, von Harald Schukraft her-